

Bildern aus diesen Jahrzehnten dargestellte Wirklichkeit als Realität des 15. Jahrhunderts in Anspruch nehmen will. Die Liliensträuße, welche man auf so vielen Marien-Darstellungen der Zeit findet, sind, wie bekannt, keine unmittelbaren Zeugnisse für die spätmittelalterliche Gartenkultur, sondern sie machen vielmehr eine symbolische Aussage²³. Und die Gefäße, in welchen die Lilien stecken, sind nicht notwendigerweise ein direkter Spiegel der Wirklichkeit, sondern leiten sich vermutlich aus den Vorlagen des Malers und aus seinem Ehrgeiz, ein kompliziertes Muster richtig wiederzugeben, her.

Auf der anderen Seite kann nicht bestritten werden, daß die Welt der biblischen Gestalten und der Heiligen auf den spätmittelalterlichen Bildern aus Elementen der damaligen Wirklichkeit zusammengesetzt werden sollte. Auch wenn die Stube, in der die Geburt des Gottessohnes verkündet wird, nicht eben als das „Portrait“ einer bestimmten Wohnstube um 1500 verstanden werden kann, so bietet sie doch einen – wenn auch eher abstrahierenden und in einer bestimmten Weise „gebrochenen“ – Blick auf Wohnstuben des spätmittelalterlichen reicheren Stadtbürgertums. Und die Gegenstände, mit welchen der Maler den Raum anfüllt, können, wenn das ganze einen Sinn haben sollte, diesem Sozialmilieu nicht fremd gewesen sein. Ob sie hier tatsächlich in der Regel vorhanden waren oder ob der Maler einen selteneren oder vielleicht erwünschten Gegenstand bevorzugte, das läßt sich mit Sicherheit freilich nicht sagen, und so muß ungewiß bleiben, wie die nicht seltenen Schrifttafeln in spätmittelalterlichen Gemälden „statistisch“ zu verstehen sind.

Wie schon bemerkt, werden einige der hier interessierenden Schrifttafeln dort abgebildet, wo auch die Hildesheimer Tafel des Nikolaus von Kues ihren Platz gehabt haben dürfte²⁴, nämlich im Innenraum einer Kirche. So predigt der Evangelist Johannes in Ephesus vor einem Altar, neben dem eine Schrifttafel (mit einem Gebet?) an der Wand hängt²⁵, und so erlebt Papst Gregor der Große auf einem Soester Altar-Retabel sein Meßwunder an einem Altar, neben dem auf einer Schrifttafel der von ihm selber – angeblich – autorisierte Ablass bekanntgemacht wird. Zu den Bedingungen des Ablasses gehören jedoch Gebetsleistungen. Die Schrifttafel nennt fünf Vaterunser und fünf Ave Maria sowie vorher fünf weitere Gebete, deren Text sie dem Ablassversprechen folgen läßt²⁶. Damit erweist sich

²³) Vgl. nur I. Bergström, *Disguised Symbolism in 'Madonna' Pictures and Still Life*, *The Burlington Magazine* 97 (1955).

²⁴) Vgl. Rieckenberg S. 568, der mit Recht bemerkt, daß die seit 1714 als Aufbewahrungsort genannte Sakristei nicht der ursprüngliche Platz der ja der Gemeinde zugehörigen Tafel gewesen sein kann.

²⁵) Die heute im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg aufbewahrte Tafel entstammt dem Hochaltar der Kölner Pfarrkirche St. Columba. Stange (wie Anm. 15) Nr. 190. Abgebildet bei H. M. Schmidt, *Der Meister des Marienlebens* (1978) Tafel 116. Der Altar wurde von Johannes Hulshot von Mecheln, einem Kölner Theologie-Professor und dem damaligen Inhaber der Pfarrpfünde von St. Columba, gestiftet. Vgl. das Stifter-Bildnis und die dazugehörige Inschrift auf dem Tempelgang der Maria, ebenfalls im Germanischen Nationalmuseum. Zum Stifter H. Keussen, *Die Matrikel der Universität Köln* 1 (1928) S. 63*.

²⁶) Vgl. die diesem Aufsatz beigegebene Abbildung 3. Es handelt sich bei dem Stück um die Außenseite des linken Flügels eines Sippen-Altars, der laut Inschrift auf dem Rahmen der Gregors-Messe im Jahre 1473 fertiggestellt worden ist und sich in der Kir-